



(Gustav Meyrink)

Meine Erweckung zur Seherschaft

Oft hat man mich gefragt, wie es gekommen sei, dass ich über Nacht aus einem Kaufmann zum Schriftsteller wurde. Der äußeren Anstoß war: Ich lernte im Sanktorium Lahmann einst den Schriftsteller Oscar A.H. Schmitz kennen; Er sagte mir, als ich ihm ein paar merkwürdige Erlebnisse schilderte, die mir zu gestoßen waren: „Warum schreiben Sie das nicht?“ – „Wie macht man das?“ fragte ich. „Schreiben Sie ganz einfach so wie sie reden!“, riet er mir. Ich setzte mich hin und verfasste die Novelle „Der heiße Soldat“, schickte sie dem „Simplicissimus“ ein, und sie wurde sofort angenommen. – Seitdem wurde alles, was ich schrieb, sofort von Redaktionen oder Verlegern herausgegeben. –

Der innere Anlass, der das Talent zum Dichten in mir Wachrief, ist wesentlich seltsamer. Ich will in ausführlich schildern, denn ich kam durch ihn zu der Überzeugung: In jedem Menschen schlummert jedes Talent; doch muss man die Methode lernen, wie es zu erwecken ist. Übt man die Methode nicht bewusst, so kann sich nur eine Begabung entfalten, deren erste Blüte schon in früher Jugend irgendwie vorhanden war. Ich meinerseits hatte in meiner Kindheit nicht die geringste Neigung für Literatur oder Dichterkunst, - las wahllos zusammen, was mir gerade in die Hände fiel. Später erlosch mein Lesetrieb vollständig und ich hielt Liebschaften, Schachspiel und Rudersport für den Sinn des Lebens.

Da mein Schicksalsverhängen ob solchen Beginnens ich offenbar in große Sorgen meinerwegen geriet, versetzte er mir eines Tages einen so saftigen Peitschenhieb, dass ich – aus Liebesgram und anderen Sentimentalitäten – meinem Jungen Dasein (ich war damals 23 Jahre alt) mit Zuhilfe eines Bulldogrevolvers die Krone

Gustav Meyrink, „Meine Erweckung zur Seherschaft“.

aufzusetzen beschloss. Ein rascheln an der Tür meines junggesellen Zimmers liess mich innehalten: das Fatum als Buchhandlungsdiener verkleidet, schob ein Heft unter der Schwelle der Tür zu mir herein. Hätte damals draussen ein Briefkasten gehangen, wäre ich heute kaum mehr am Leben. – Ich hob das Heft auf und blätterte darin; Inhalt: Spiritismus, Spukberichte, Hexentum! Dies bis dahin mir nur vom Hörensagen bekannte Gebiet erweckte sofort mein Interesse derart, dass ich den Revolver für eine spätere, günstigere Gelegenheit in die Schublade sperrte und beschloss, meine alten drei Lieblingsbeschäftigungen zwar nicht wie die Schusswaffe ganz aus meinem Gesichtskreis zu verbannen, aber vor allem mein Lebensschiff auf Entdeckungsreisen zu schicken jenem unbekanntem Lande zu, von dem das Heftchen so viel zu raunen wusste.

Ich stach in See. In ein uferloses Meer okkultistischen Bücher. Anfangs gingen die Wellen furchterregend hoch; - der Buchhändler Fatum überschüttete mich förmlich mit Fachliteratur. Was anfangs wie Neugierde oder seichtes Interesse ausgesehen hatte, wurde im Laufe weniger Jahre glühender Wissensdrang und unstillbarer verzehrender Durst! Der verhängnisvolle Triebe aller Menschen haftete lange auch mir an: Andere nach Rat zu fragen, im Wahn, man könne sich an ihrem Wissen bereichern.

Auf dem Felde des äußeren Wissens mag dieser Satz seine Gültigkeit haben, - was die Entwicklung des inneren Menschen betrifft, versagt er jedes Mal. Als ich einsehen gelernt hatte, dass aus toten Büchern lebendige Erfahrung nicht zu gewinnen sei, machte ich mich auf die Suche nach Menschen, die mir einen Wink geben könnten. Der verummte Lenker meines Schicksals übernahm die Rolle des Gelegenheitsmachers; er brachte es zustande, dass ich auf die sonderbarste Art mit den interessantesten Leuten in Berührung kam, zumeist – denn wer besäße in Deutschland Erfahrung auf dem Gebiete des Okkultismus! – Ausländern, Asiaten, Hellsehern, echte und falsche Propheten, Extatikern und Medien. Geheimnisvolle und geheimnisvoll tuende alte und neue „okkultistische Logen“ wurden mir aufgetan. Und abermals dauerte es Jahre, bis ich unversehrt Sie wieder verließ mit der Erfahrung: auch hier nichts! Leeres Stroh! Nachplappern ungenauen Wissens! Oberflächlichkeit! Theistischer Fanatismus! In besonders schlimmen Fällen: das Zuckerwasser quietistischer Frömmerei! – Endlich glaubte ich gefunden zu haben, was ich so lange gesuchte: eine Vereinigung von Menschen – Europäern und Orientalen – in Zentralindien die behauptete die wahren Geheimnisse des Yoga zu besitzen, jenes uralten asiatischen Systems, das wohl den einzigen Weg weist und angibt zu den Stufen weit über alles schwächliche, unvollkommene, machtlose Menschentum hinaus. – Ich wurde aufgenommen, nachdem ich höchst eigentümliche Fragen metaphysischer Art anscheinend richtig beantwortet hatte, deren Lösung mehr intuitiv als verstandlich gefunden werden mussten. „You have the true spirit of a mystic in you so lautete mein Aufnahmezertifikat.

Gustav Meyrink, „Meine Erweckung zur Seherschaft“.

Sodann erhielt ich eine Reihe von Ratschlägen, wie das „innere Gesicht“ zu erschließen sei. Von diesem Augenblicke an führte ich durch drei Monate das Leben eines beinahe Wahnsinnigen, ass nur Vegetabilien, schlief nicht länger als drei Stunden in der Nacht, „genoss“ zweimal täglich je einen im Wasser aufgelösten Esslöffel Gummi arabicum (dies sollte besonders wirksam sein zur Entwicklung des Hellsehens!) machte um Mitternacht schmerzhaft Asana-Stellungen mit verschränkten Beinen, dabei den Atem anhaltend, bis schaumiger Schweiß meinen Körper bedeckte und der Tod des Erstickens mich durchrüttelte.

Eines Nachts sah ich, da es Winter war und ein hinausreiten auf meinen Hügel des tiefen Schnee wegen nicht möglich schien, auf einer Bank an der Moldau. Hinter mir ein alter Brückenturm mit einer großen Uhr. Ich hatte bereits einige Stunden, tief in meinem Pelz gehüllt, aber dennoch schauernd vor Kälte, da-gesessen und in den schwarzgrauen Himmel gestarrt, mich abmühend, auf jede nur mögliche Weise das zu erlangen, was mir die „Brüder“ in Indien in Briefen als inneres Schauen angedeutet hatten. Wieder alles vergeblich! Bis zu jener Zeit, und zwar von frühester Kindheit an, war mir ein verblüffender Mangel eigen an der Fähigkeit, die vielen Menschen verliehen ist: mir mit geschlossenen Augen ein Bild oder das Antlitz eines Menschen vorstellen zu können. So war es mir beispielsweise ganz unmöglich zu sagen, ob der oder jener meiner Bekannten blaue, braune oder graue Augen hatte und eine gerade oder eine gebogene Nase. Mit anderen Worten: Ich war gewohnt in Worten und nicht in Bildern zu denken. – Ich hatte mir, des erhabenen Vorbildes des Buddha Gotamo eingedenk, vorgenommen, soweit es irgend in meinen Kräften stünde, nicht eher von der Bank aufzustehen, bis es mir gelungen sei, wenigstens einen kleinen Fortschritt erzielt zu haben. – Es mochte etwa fünf Stunden vergangen sein, da drängte sich mir plötzlich die sehr menschliche Frage auf: wie spät mag es wohl sein? – Da! Merkwürdigerweise gerade in diesem Augenblick des herausgerissen seins, aus meiner Versenkung, sah ich mit einer Schärfe, wie ich niemals vorher in meinem Leben nie irgendeinen wirklichen Gegenstand wahrgenommen zu haben mich erinnere, eine riesige Uhr grell leuchten am Himmel stehen. Die Zeiger gewiesen: zwölf Minuten vor Zwei. Ich fühlte deutlich, dass mein Herzschlag stockte, und meinte, es sei eine Folge des gewaltigen Eindrucks; es war ein Irrtum, wie ich bald darauf merkte, denn das Langsam werden des Pulses war nicht die Folge, sondern die Ursache der Vision! Ich hatte dabei das sonderbare Gefühl eine Hand hält mein Herz fest. –

Ich drehte mich um, blickte auf die wirkliche Turm Uhr. Auch sie zeigte zwölf Minuten vor Zwei! - - Es ist ausgeschlossen, dass ich mich schon früher nach ihr umgedreht hätte und dadurch gewissermaßen einen Anhaltspunkt, wie spät es war, gewonnen haben könnte, denn ich hatte die fünf Stunden hindurch unbeweglich auf der Bank gesessen, wie es bei derlei Konzentrationsübungen

Gustav Meyrink, „Meine Erweckung zur Seherschaft“.

strenge Vorschrift ist. Ich war selig; nur eine leise Angst beschlich mich: wird das innere Auge offen bleiben!? Ich nahm meine Übung wieder auf. Eine Zeitlang blieb der Himmel schwarzgrau und verschlossen wie vordem. Plötzlich zuckte der Einfall in mir auf, zu versuchen, ob es nicht gelingen möchte, mein Herz wieder so gebändigt schlagen zumachen, wie es bei der Vision oder höchstwahrscheinlich sogar vor der Vision der Fall gewesen war. Ich darf es nicht so sehr einen „Einfall“ nennen, als vielmehr eine halbertastete Schlussfolgerung aus dem Sinne eines Satzes des Buddha Gotamo, der sich mir aufdrängte, als käme er aus dem Munde einer beratenden Stimme in mir. Der Satz lautet: „Vom Herzen gehen die Dinge aus, sind herzgeboren, herzgefügt.“ – Ich hatte eine ungefähre Ahnung – von früher geübten Yogapraktiken her –, wie ich Vorgehen müsste, um einigermaßen den Herzschlag zu beeinflussen. Der Versuch gelang. Zum ersten Mal in meinem Leben. Sofort trat ein mir bis dahin fremder Zustand ein: ein intensives Gefühl abnormen Wachseins ergriff mich.-

Zugleich mit meinem damaligen Wachheitsgefühl wich ein Kreisrundes Stück des Nachthimmels vor meinem Blick zurück; ähnlich, als begänne eine Laterna magica ihr Spiel. Als löste es sich los aus der Atmosphäre und schübe sich hinein in immer weitere unermesslich Tiefen des Raumes; mit einemmal war nirgends mehr ein Hintergrund, und dabei wurde ich mir mit Erstaunen klar: jederzeit und immerwährend im Leben und sogar im Traum sind wir von Hintergründen umgeben – von azurblauen Luft oder von dunstiger – von Mauern in irgendeiner Form – und wir werden uns dessen nie bewusst! – In diesem Kreisrunden Loch in der Luft stand ein geometrisches Zeichen. Ich sah es nicht, wie man im Leben Dinge sieht: von vorn oder von der Seite: – ich konnte es von allen Seiten zugleich sehen (so sonderbar das auch klingen mag!) so, als ob mein inneres Auge nicht eine Linse wäre, sondern gewissermaßen ein Kreis, um das visionäre Bild herumgezogen. Daher auch der neuartige Eindruck, dass kein Hintergrund vorhanden sei!! Das geometrische Zeichen war das sogenannte“ in hoc signo vinces“ = ein Kreuz in einem grossen lateinischen „H“ stehend. Ich sah es mit kühlem und wie unerregbarem Herzen; keine Spur von Selbstüberhebung oder dergleichen ergriff mich. Übrigens sehr natürlich, denn für Ekstasen hatte ich schon damals wenig Verständnis. Nach einer Weile erschienen mir noch andere geometrische Zeichen. Ich fasste sie auf ein Abc in der Fibel des Sehenlernens. Als bleibenden Gewinn trug ich das genaue Wissen nach Hause, wie ich es hinfort anzustellen hätte: den Herzschlag beeinflussen, zu gestrigen Wachsein mich aufrütteln, die Augachsen parallel richten, indem ich den Blick weiteste Ferne richtete u.s.w. – Doch es hätte solcher Rezepte keineswegs bedurft: es genügte sehr bald das bloße zurückdenken an jenes Erlebnis auf der Bank an der Moldau, und die Bilder im Luftraum zauberten sich wieder vor mein Auge. Es dauerte nicht lange, so stellten sich auch Bunte Visionen ein, so farbenprächtigen unbeschreiblich schön an Glanz und unsagbarer Lebendigkeit, dass Sie mir über manche schwere Stunde hinweg halfen. Niemals verfiel ich dabei in Träumereien,

Gustav Meyrink, „Meine Erweckung zur Seherschaft“.

oder dergleichen unter dem normalen Wachzustand liegende Bewusstseinsgrade. Die Visionen die ich meine sind unserer Willkür nicht untertan; sie erscheinen nach dem gutdünken eines Willens, denn wir nicht verursachen können, obwohl es sicherlich unser Wille ist und nicht die Offenbarung einer fremden Macht – eines „Gottes“, oder wie man es nennen mag. – Dieses Sehenkönnen war die erste Ursache, dass ich Schriftsteller wurde; der anfangs erwähnte äußere Anstoß setzte das aufgezogene Uhrwerk nur in Gang. – Die Einfälle, die mich bewogen, phantastische Geschichten zu schreiben, waren ihren Anfängen stets visionärer erblickte Bilder, Situationen oder Gestalten. Sie bildeten die Kerne um die ich herum Novellen wob. – Ich hatte, um es kurz auszudrücken: in Bildern zu denken gelernt. Dass gar oft Gesichte vor mir erschienen die mir symbolisch oder offenkundig Warnungen, Ratschläge und Belehrungen erteilten sei hier nur nebenbei erwähnt. – Eine überaus merkwürdige Vision hatte ich eines Tages im Herbst 1915. Es knüpfte sich ein Begebnis daran, das, wenn es nicht doch einem der sonderbarsten Zufälle, die wohl je geschehen sind, zur Last zu legen ist, Perspektiven unerhörtester Art aufreißt: – ich grübelte gerade darüber nach, was wohl die innerste Ursache des scheusslichen Weltkrieges gewesen sein mochte, da fühlte ich das erfrischende Überwachsein kommen, dass immer sich bei mir von selbst meldete, wenn ich etwas außergewöhnliches erleben soll. Gleich darauf „sah“ ich die Erscheinung eines Mannes einer mir unbekanntem Rasse. Er war sehr groß und schmal.

In der Novelle „Das Grillenspiel“ die ich sodann im *Simplicissimus* veröffentlichte, habe ich in folgendermaßen geschildert: „sechs Fuß hoch, auffallend schmal im Wuchs, bartlos, das Gesicht olivgrün schillernd, die Augen schräg und unnatürlich weit auseinander. Die Lippen gleich der Gesichtshaut faltenlos wie aus Porzellan, messerscharf, grell rot und so stark geschwungen, besonders an den Mundwinkeln wie unter einen erbarmungslosen erstarrten Lächeln, dass sie aussahen aufgemalt. Auf dem Kopf eine sonderbare rote Mütze.“ Ich hatte mich vor der Erscheinung innerlich gefragt, was wohl die tiefste Ursache des Krieges gewesen sein möchte; die Vision erschien mir eine symbolische Antwort zu sein. Die asiatischen Okkultisten nehmen nämlich an, es gebe eine tibetisch-chinesische Sekte – Dugpas genannt, die als direktes Werkzeug der zerstörenden teuflischen Kräfte im Weltall anzusehen sei. – ich setzte mich also hin und verfasste die Novelle „das Grillenspiel“ in der ich die okkulte Ursache des Krieges schilderte. Dies szenischen Nebenumstände darin baute ich ebenfalls auf Visionen auf, die der des Mannes alsbald folgten. Den Rahmen zu der Geschichte konstruierte ich mir aus freier Phantasie. – Die Novelle erschien im *Simplicissimus* und einige Wochen vergingen, da erhielt ich von einem mir unbekanntem Maler Höcker aus Breslau einen Brief:

„Ich muss vorausschicken, dass ich ein kerngesunder Mensch bin und niemals an Halluzinationen und andern abnormalen Zuständen litt. Ich sass gestern an

Gustav Meyrink, „Meine Erweckung zur Seherschaft“.

einem Tisch in meinem Atelier und arbeitete. Plötzlich hörte ich ein singendes metallisches Geräusch. Ich drehte mich um und sah einen hochgewachsenen Menschen eine mir fremden Rasse, eine rote, sonderbare Mütze auf dem Kopf, im Raume stehen. Ich begriff sofort, dass es sich nur um eine Bewusstseinsstörung meinerseits handeln müsste. Der Mann hielt eine Art Stimmgabel in der Hand, bestehend aus zwei Schenkeln, mit der er das Geräusch hervorbrachte. In der Mitte der Stimmgabel war ein Klöppel. Gleich darauf kamen ungeheure Mengen großer weisser Insekten aus dem Boden, die sich gegenseitig zerfleischten, mit ihren schweren Flügeln den Lärm bis zur Unerträglichkeit steigernd. Noch jetzt höre ich dieses nervenerschütternde Geräusch in den Ohren. Als die Halluzination aufgehört hatte, nahm ich sofort einen Rötelstift und zeichnete das geschehene Bild. Sodann ging ich an die frische Luft. Ich kam an einem Zeitungskiosk vorbei und verlangte aus einem Impuls heraus, den ich mir nicht erklären kann, denn ich liebe das Blatt nicht, den *Simplicissimus*.

Als mir ihn die Verkäuferin reichte, sagte ich aus ebenso unbegreiflichem Entschluss: nicht diese Nummer; bitte die vorhergehende! Zuhause wieder angekommen blätterte ich darin und las zu meinem maßlosen Erstaunen in Ihrer Novelle „Das Grillenspiel“ fast haargenau dasselbe, was ich vor einer Stunde selber erlebt hatte: den Mann mit der roten Mütze, die sich zerfleischtenden Insekten usw. Bitte, geben Sie mir eine Erklärung, wie ich mir die Sache deuten soll. Gez. Höcker.“ -

Ich las den Brief wiederholt durch, dann legte ich ihn weg, ärgerte mich und sagten mir: schon wieder einer, der sich interessant machen will! Natürlich hat der Mann den *Simplicissimus* vorher gelesen und will mir jetzt weismachen, er hätte in einer Vision alles vorahnend geschaut. Und zum vergleichen, nahm ich jedoch das *Simplicissimus* Heft zur Hand und las die Parallelstelle. Ich erschrak heftig, als ich dort las: „Der Dugpa (nämlich der Mann mit der roten Mütze) hielt ein Glasprisma (!) (also keine Stimmgabel!!) gegen die Sonne usw. - Ich griff mir an dem Kopf und sagte mir: ich habe doch selber, ehe ich die Novelle schrieb, in einer Vision einige Male gesehen, dass der Dugpa eine Stimmgabel, genau wie es in dem Brief Höckers steht, in der Hand hielt! Wie kommt hier im „*Simplicissimus*“ ein Prisma zum Vorschein? Gleich darauf erinnerte ich mich, dass ich das erste Manuskript durchgefeilt hatte und noch einmal sauber abschrieb, ehe ich es dann an die Redaktion abschickte, wie das meine Gewohnheit ist. Bei der Gelegenheit hatte ich an Stelle der Stimmgabel ein Prisma eingesetzt. Aufgeregt kramte ich in meiner Schublade, bis ich endlich das erste Rohmanuskript fand. Richtig: dort stand: Stimmgabel! (Niemand außer mir hatte dieses Rohmanuskript jemals zu Gesicht bekommen!; auch hätte es niemand entziffern können, denn es war in Abkürzungen geschrieben und nur für mich lesbar!) - - Ich konnte nun nicht länger mehr zweifeln, dass der gewisse Herr Höcker, wenn auch Wochen später

Gustav Meyrink, „Meine Erweckung zur Seherschaft“.

als ich, dieselbe Vision gehabt hatte ich, es sei denn ein geradezu unerhörter Zufall hätte seine Hand im Spiel gehabt. Eine solche Erklärung wäre aber wohl das krampfhafteste, was man sich konstruieren könnte! - - - wie den Vorgang erklären?

Ich tappte hier im Dunkeln. Fernwirkung nach Wochen? Von mir ausgehend? Unsinn! - ich weiß: gewisse Okkultisten würden sagen, ich hätte infolge Verfassens der erwähnten Novelle ein Bild in die „Akashakronik“- das Gehirn des Weltalls - eingegraben, das dann für den Herrn Höcker plötzlich sichtbar wurde. Eine solche Deutungen hat große Lücken. Sie begründete nicht, warum Herr Höcker quasi gegen seinen Willen das betreffende „Simplicissimus“ - Heft kaufte. Spiritisten würden sagen: Geister hätten ihn beeinflusst.